

**“Hier stehe ich. Ich kann nicht anders.  
Gott helfe mir. Amen!“**

*(Themenpredigt am 12.2.2017 in Oberkaufungen)*

Liebe Gemeinde!

Es war der 18. April 1521. In Worms tagt der Reichstag. Mit dabei: Kaiser Karl V. Vor ihm und den Kurfürsten sowie anderen Autoritäten steht Martin Luther - in der Mönchskutte. Er soll das widerrufen, was er in seinen Schriften als seine Lehre dargelegt hat. Anderenfalls drohen ihm ernste Konsequenzen. Zwar hat er freies Geleit zugesichert bekommen, aber es ist klar: Nach dem Reichstag wäre sein Leben keinen Pfifferling mehr wert.

Ein zeitgenössischer Bericht hat das Schlusswort von Luthers Rede festgehalten. Ich lese vor: „Wenn ich nicht durch Aussagen der Heiligen Schrift oder vernünftige Einsichten widerlegt werde, dann betrachte ich mich an die Heilige Schrift gebunden, auf die ich mich eingelassen habe. Mein Gewissen ist im Wort Gottes gefangen. Deshalb kann und will ich nichts widerrufen. Denn es ist unzuverlässig und unredlich, gegen das Gewissen zu handeln. Ich kann nicht anders. Hier stehe ich. Gott helfe mir. Amen.“

Mich erinnert das an eine Aussage der Apostel Petrus und Johannes. Wir finden sie in der Apostelgeschichte. Der Hohe Rat in Jerusalem verbietet beiden, weiterhin anderen von Jesus zu erzählen, von dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Die beiden Jünger antworten (Apg. 4,20): „**Wir können's ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gehört und gesehen haben.**“

Anscheinend gibt es Situationen im Leben, da sind wir gefragt. Da geht es darum, Stellung zu beziehen. Da geht es darum, zu dem zu stehen, was uns an Jesus Christus klar

geworden ist. Auch wenn das Nachteile mit sich bringen könnte.

Das ist eine Erfahrung, die ist uns lange Zeit eher fremd gewesen. Es kostete uns nicht allzu viel, zur Kirche zu gehören. Schwierigkeiten gab es dadurch keine. Es gehörten ja – mehr oder weniger – alle irgendwie mit dazu.

Das war bei den Christen in der ehemaligen DDR anders gewesen. Sie mussten nicht selten einen Preis dafür zahlen, dass sie in der Kirche mitmachten. Eltern mussten es erleben, dass ihre Kinder kein Abitur machen und nicht studieren durften. Christen wurden von der Stasi überwacht und unter Druck gesetzt. So etwas kannten wir im Westen nicht.

Ich habe es bedauert, dass wir nach der Wiedervereinigung nicht die Christen aus der ehemaligen DDR befragt haben. Dass wir uns von ihren Erfahrungen nicht haben erzählen lassen. Dass wir von ihnen nicht gelernt haben.

Wir hätten etwas davon mitbekommen können, was es heißt, zu einer Glaubensüberzeugung zu stehen – auch dann, wenn es Gegenwind bedeutet. Widerstand. Schwierigkeiten. Ich jedenfalls habe da kaum Vorbilder, an denen ich mich orientieren könnte. Die mir Mut machen könnten, zu dem zu stehen, was mir als Christ wichtig ist.

Martin Luther ist für mich ein solches Vorbild. Dabei war er alles andere als ein perfekter Mensch. Er hatte viele Macken. Er konnte derb und grob sein. Seine Äußerungen über die Juden sind aller Kritik wert. Und es gab – wie bei jedem Menschen – auch bei ihm Widersprüchlichkeiten.

Aber er stand zu seiner Überzeugung. Er stand zu dem, was ihm am Glauben klar geworden war. Auch wenn er dadurch in größte Schwierigkeiten geriet – mit seiner Kirche. Denn diese kritisierte er. Luther war von der Bibel her klar gewor-

den, dass – in der damaligen Ausdrucksweise – Heil und Seligkeit allein von Christus geschenkt werden. Sie können nicht durch fromme Leistungen wie Ablass, Wallfahrten, Messfeiern und Heiligenverehrung verdient werden.

Das war unerhört. Der Papst beschuldigt ihn der Ketzerei, der Irrlehre und verhängt über ihn den Kirchenbann. Gebannte durften nicht mehr am Gottesdienst teilnehmen und wurden nicht kirchlich beerdigt. Man durfte mit ihnen nicht sprechen, sie nicht einladen, nicht von ihnen kaufen und ihnen nichts verkaufen. Konnte man sie festnehmen, so erwartete sie der Tod durch Verbrennen.

Selbst Johann von Staupitz hatte sich von Luthers Sache losgesagt. Das muss eine große Enttäuschung für Luther gewesen sein. Staupitz war sein Beichtvater gewesen, ein Mann mit einer tiefen Christusfrömmigkeit. Luther hatte ihm viel zu verdanken. Doch selbst dieser Mann findet kein Ja zu Luthers Weg.

Aber Luther geht seinen Weg. Er bleibt seiner Überzeugung treu – nicht weil er unbelehrbar wäre, sondern weil er sein Gewissen gebunden weiß an das, was in der Bibel steht. Er sagt: Ich betrachte „mich an die Heilige Schrift gebunden, auf die ich mich eingelassen habe. Mein Gewissen ist im Wort Gottes gefangen.“

In diesen wenigen Worten steckt ganz viel drin. Auf drei Aspekte will ich kurz aufmerksam machen. Erstens: Für das Denken Luthers ist die Bibel von entscheidender Bedeutung. Zweitens: Dahinter steckt eine bewusste Entscheidung. Und drittens: Luther betont die Wichtigkeit des Gewissens.

Erstens: Für das Denken Luthers ist die Bibel von entscheidender Bedeutung. Wir werden im vierten und letzten Gottesdienst unserer Predigtreihe erfahren, dass Luther alles andere ist als ein Fundamentalist. Er ist keiner, für den jeder

biblischer Buchstabe wortwörtlich gilt. Er kann biblische Texte kritisch sehen. Aber er sieht die Bibel als die entscheidende Grundlage unseres Glaubens an. Hier findet er den gnädigen Gott. Hier erfährt er, dass Gott uns bedingungslos annimmt. Und dass es falsch ist, wenn Menschen Bedingungen aufstellen und wenn sie damit dann auch noch Geschäfte machen und ihre Machtgelüste befriedigen.

Dieser Bezug auf die Bibel, diese Orientierung an der Bibel gehört zum Fundament unserer evangelischen Kirche. Das macht uns aus. Da kommen wir her. Und vielleicht müssen wir genau da auch wieder hin. Die Bibel, die mit Goldschnitt ungelesen im Bücherregal steht, redet nicht zu uns. Die Traubibel, die irgendwo in einer Schublade verstaut ist, bleibt stumm. Die Predigten, die nicht wirklich einen biblischen Text auslegen, sondern nur von irgendwelchen netten Geschichtchen ausgehen oder lediglich die Meinung des Predigenden wiedergeben, bewegen wenig.

Kirche der Reformation sein bedeutet immer: die Bibel in den Mittelpunkt stellen, sich mit ihr auseinandersetzen, sie befragen.

Zweitens: Dahinter steckt eine bewusste Entscheidung. Luther sagt auf dem Reichstag: Ich betrachte „mich an die Heilige Schrift gebunden, auf die ich mich eingelassen habe“.

Anscheinend ist das nichts Selbstverständliches: sich auf die Heilige Schrift einzulassen. Man sollte ja meinen, für einen Mönch wäre das etwas Selbstverständliches gewesen. Aber das stimmte nur bedingt. Es gab ja nicht nur die Bibel. Es gab auch die Lehre der Kirche, die Gültigkeit beanspruchte. Es gab das, was der Papst sagte. Es gab das, was die Konzilien beschlossen hatten.

Das alles zur Seite zu räumen und sich auf die Bibel einzulassen, das war anscheinend für Luther die Sache einer Ent-

scheidung gewesen. Er hatte sich auf die Bibel eingelassen.

Ich möchte es mit einer Beziehung zwischen zwei Menschen vergleichen. Wenn ich mich auf eine solche Beziehung einlasse, dann ist dem eine Entscheidung vorausgegangen. Ich habe mich dazu entschieden, dass diese Beziehung mir wichtig sein soll. Ich will sie mit Leben füllen. In dieser Beziehung will ich sagen können, was mich bewegt und beschäftigt. Und zugleich will ich auf das Gegenüber hören. Ich will ernst nehmen, was mein Gegenüber mir zu sagen hat. Ich will mich damit auseinandersetzen.

Beim Glauben, bei der Sache mit Gott geht es oft um genau diese Entscheidung: Will ich mich auf Gott einlassen, auf das, was er mir durch das biblische Wort sagen möchte? Das heißt nicht, dass ich zu allem „Ja und Amen“ sage, was ich da lese. Aber es heißt, dass ich es an mich heranlasse, dass ich mich darauf einlasse.

Drittens: Luther betont die Wichtigkeit des Gewissens. Nicht, was andere sagen, soll für ihn entscheidend sein. Nicht was Autoritäten von ihm verlangen ist für ihn das Entscheidende, auch nicht was die Kirche sagt, sondern was sein Gewissen sagt.

Dabei ist das Gewissen für ihn nicht irgendetwas Neutrales. Also etwas, das bei jedem Menschen ein- und dasselbe sagt. Es kommt darauf an, wovon das Gewissen geprägt ist. Ich sage es mal ein bisschen platt: Das Gewissen eines Donald Trump sagt möglicherweise etwas ganz anderes als das Gewissen einer Mutter Teresa.

Luther sieht sein Gewissen „im Wort Gottes gefangen“. „Gefangen“ ist hier aber nicht negativ gemeint, sondern eher im Sinne von „verankert“. Sein Gewissen orientiert sich an dem, was Gottes Wort sagt. Es ist davon geprägt.

Was bedeutet das, wenn das Gewissen einen solch hohen Stellenwert bekommt, wenn dieser Mann in der Mönchskutte vor dem Kaiser steht und sich auf sein Gewissen beruft? Was bedeutet es für mich, wenn ich auf die Stimme meines Gewissens höre?

Ich sage es einmal mit meinen Worten: Ich sage „ich“. Ich lasse mir nicht von anderen vorschreiben, was ich zu denken und zu glauben und wie ich zu leben habe. Das wiederum heißt: Ich übernehme Verantwortung für mich selbst. Ich verstecke mich nicht hinter anderen. Ich gehe meinen Weg. Dabei beziehe ich, wenn nötig, auch Stellung und bringe mich ein.

Das alles können wir von Martin Luther lernen. Genau dazu kann uns sein Beispiel ermutigen. Und wenn wir genau hinschauen, dann ist es nicht Martin Luther, sondern es ist Gott selbst, der uns zu einem solchen Weg herausfordert und ermutigt! Das ist eine zutiefst evangelische Erkenntnis. Die man im Übrigen natürlich auch als katholischer Christ haben kann. Es ist ja unser gemeinsamer Gott, der uns dazu herausfordert und ermutigt.

Eines muss noch gesagt werden: Um einen solchen Weg zu gehen, brauchen wir Gottes Hilfe. Als die Apostel damals in Jerusalem den jüdischen Autoritäten widerstanden, kam man hinterher in der christlichen Gemeinde zusammen. Und da wurde für die Apostel gebetet: „Gib deinen Knechten, mit allem Freimut zu reden dein Wort.“ Und Martin Luther soll sein Schlusswort beendet haben mit den Worten: „Gott helfe mir. Amen!“

Ich beziehe das abschließend auch auf uns: Immer wenn wir herausgefordert sind, Stellung zu beziehen, wenn wir von unserem Glauben her vielleicht gegen den Strom schwimmen, dann brauchen wir dafür Gottes Hilfe. „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders.“ Das reicht nicht. Jedenfalls nicht mir. Ich brauche auch das Andere: „Gott helfe mir. Amen!“